

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 53 (1959)
Heft: 24

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürich; Vreny Trüssel, Wasen; Anna Walther, Bern; Hans Wiesendanger, Menziken; K. Wurster, Basel.

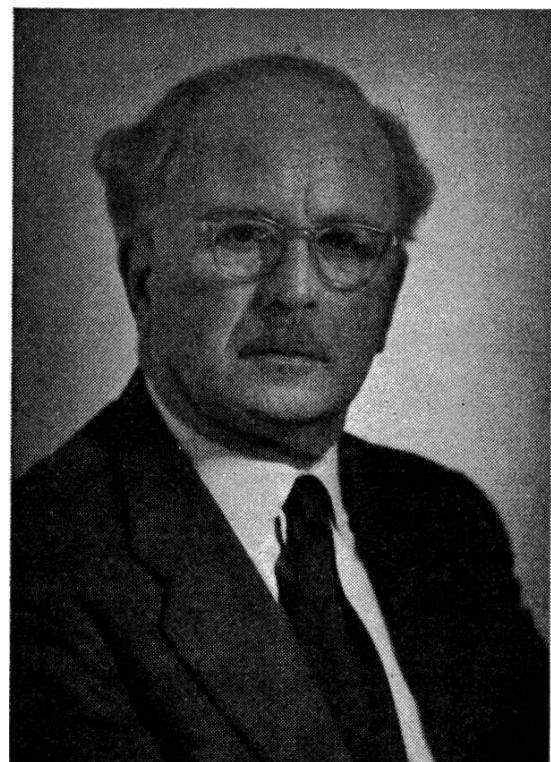
Nachtrag zu Nr. 19: Dora Burkard, San Miguel.

So, nun haben wir schon bald wieder Weihnachten. Ihr freut Euch sicher alle auf das schöne Fest, so wie ich auch. Habt alle recht schöne Festtage und freut Euch an all den leuchtenden Kerzlein am Tannenbaum. B. G.-S.

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Walter Bär-Kündig †

Ganz unerwartet traf uns die traurige Nachricht, daß der langjährige, frühere Inspektor der Taubstummenanstalt Riehen, Walter Bär-Kündig, am 16. November in seinem 66. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen worden ist. Seit seinem Rücktritt im Frühjahr 1958 hat er mit seiner Frau in Uetikon am See gelebt. Nun ruht er auf dem schönen Friedhof, von wo man eine prächtige Aussicht auf den Zürichsee und auf die Alpen hat. Herr Inspektor Bär hat immer eine besondere Vorliebe für den See und die Berge gehabt.



Sein ganzes Leben hat er seinen taubstummen Schülern gewidmet. 1914 ist er als Lehrer unter dem damaligen Inspektor Heinrich Heußer in die Taubstummenanstalt Riehen eingetreten. Nach 5 Jahren wurde er an die Taubstummenanstalt Zürich gewählt. Nach dem Tode Inspektor Heußers wählte ihn die Kommission zum Inspektor. Von 1922 bis 1958, also 36 Jahre lang, amtete er treu und gewissenhaft als Hausvater in der Anstalt. Während dieser Zeit hat er mit seiner Frau viele schwere Jahre erlebt. Die älteren Gehörlosen erinnern sich noch an die böse Krisenzeit und dann auch an die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Unter seiner Leitung wurde die neue Taubstummenanstalt geplant und gebaut und auch

eine Sprachheilschule angegliedert. Mit heiligem Eifer setzte er sich für eine gute, saubere Lautsprache ein. Er wußte wohl, daß nur die Sprache aus dem tauben Schüler einen wirklichen Menschen macht. Was für eine Freude hatte er, wenn seine ehemaligen Schüler im Leben vorankamen. Herrn Inspektor Bär war es ein besonderes Anliegen, den ganzen Menschen auszubilden. Bloßes Wortbrauchen war ihm verhaßt. Das Wort mußte verstanden und begriffen sein. Mit was für einer Liebe und Geduld machte er seine Schüler aufmerksam auf die Vorgänge in der Natur! Er lehrte sie den Tautropfen sehen, das Aufbrechen einer Knospe beobachten und dabei an unsern Schöpfer denken, der das alles gemacht hat. Nichts war ihm zu gering, um getan zu werden. Darum achtete er auf jede Kleinigkeit, als wäre es etwas Großes.

Ein reiches Leben hat seine Erfüllung gefunden. Gerne hätten wir ihm mit seiner Frau einen ruhigen Lebensabend gegönnt. Gott hat es anders beschlossen. Herr Inspektor Bär wird allen, die ihn kannten, in dankbarer Erinnerung bleiben.

E. P.

Taubstumm oder gehörlos?

Offener Brief an O. M., Schleswig

Lieber Herr M.!

Ich danke Ihnen für Ihre wertvolle Einsendung! Aber ich habe etwas Grundsätzliches dazu zu bemerken:

Sie schreiben auch dann von Gehörlosen, wenn es sich um Taubstumme handelt, die noch gar nicht sprechen können, um kleine Kinder und Elementarschüler, die noch nicht entstummt sind. Fachleute aber unterscheiden begrifflich scharf Taubstumme von Gehörlosen. Wir haben in der Schweiz beispielsweise Taubstummen- und Elementarschulen für Kinder, die erst noch entstummt werden müssen, und wir haben Gehörlosenschulen für Entstumme, also Sprechende: Gewerbeschulen für Gehörlose in Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich, ferner eine Oberschule für schulentlassene Gehörlose in Zürich.

Die Taubstummenfürsorge hat der heilosen Begriffsverwirrung punkto Gehörgeschädigte, Schwerhörige, Taubstumme, Gehörlose in der Welt der Hörenden Rechnung zu tragen. Zur Werbung für unsere Sache behalten wir deshalb «Taubstumme» soweit möglich bei. Denn bei «Taubstumme» weiß der Laie sofort, woran er ist, und so gibt er sein Scherlein gerne, um ihnen zu helfen. Was heißt dagegen «gehörgeschädigt», «gehörlos» und «schwerhörig»? Man frage die Leute auf der Strasse danach, und kaum der Zehnte hat eine Ahnung davon.

«Man muss die Hörenden halt aufklären», wird von seiten Gehörloser im Brustton, als ob es sich um das Ei des Kolumbus handle, immer wieder verlangt. Gut gebrüllt, Löwe! — wir tun es ja auch. Aber wer beachtet schon in dieser Welt des Atomgespenstes, der Weltraumraketen, des technischen Grössenwahnsinns, der Kriegsangst und der fiebrigen Geldsucht das kleine abseitige Gebiet der Gehörlosen und Taubstummen?

Umso mehr sind wir Fachleute verpflichtet, an der begrifflichen Klarheit festzuhalten: von Taubstummen zu reden, wo es sich um Taubstumme handelt, von Gehörlosen, wo es um Gehörlose geht. Wobei zu sagen ist, dass sich viele unserer Schützlinge «Gehörlose» nennen, die den Titel gar nicht verdienen. Doch davon zu reden ist ein Kapitel für sich. Darum genug für heute.

Mit freundlichem Gruss: H. Gfeller

In Nr. 1/1960 folgt «Louis Müller», USA, von Oskar Matthes, Schleswig.

100 Jahre Taubstummenanstalt St. Gallen

(Schluß)

Nach der erhebenden Feier im Kirchgemeindesaal zu St. Mangen bewegten sich rund 300 geladene Gäste zum Kongreßhaus und labten sich dort sowohl am festlichen Mahl als auch an den durch launige Einfälle und meist durch vorbildliche Kürze gewürzten Glückwunschan sprachen. Einige der Redner überreichten dem Jubilar verschlossene Brieftaschen, in denen offensichtlich größere Geldnoten Platz hatten.

Es meldeten sich als Gratulanten Herr Landammann Dr. Roemer im Namen der Regierung des Kantons St. Gallen, sodann Herr Stadtammann Dr. Anderegg für die Stadt St. Gallen und für den Bürgerrat, Herr alt. Regierungsrat Dr. Briner, Zürich, namens der schweizerischen Pro Infirmis, HH. Pfarrer Brunner, Horn, für den Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe, Herr Dr. med. Kistler, Zürich, im Auftrag des Bundes schweizerischer Schwerhörigenvereine und der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche. Für den Evangelischen Kirchenrat des Kantons St. Gallen gratulierte Herr Dekan Pestalozzi, namens des Thurgauischen Hilfsvereins für Taubstumme Herr Vorsteher Bär, Mauren, sodann Herr Scheitlin, St. Gallen, für die Ostschweizerische Blindenfürsorge, ferner Herr Dr. Reinhardt als Direktor des der Taubstummenanstalt benachbarten Institutes auf dem Rosenberg, und zuletzt Herr Widmer-Ritter, St. Gallen, für die Direktion der Taubstummenanstalt, indem er u. a. dem jetzigen Präsidenten, Henry Tschudy, dankte für die 33 Jahre, die dieser der Anstalt diente. (Ein Drittelpjahrhundert der

stetigen Entwicklung bis zur heutigen Blüte! Gf.) Schließlich überreichte er dem Hausvater ein gewichtiges Kuvert als persönliches Präsent der Herren des Direktionskomitees und der Hausmutter ein Blumengebinde, was mit besonderem Beifall begrüßt wurde.

Der Berichterstatter weiß nicht mehr so genau, wer wem noch gedankt hat, aber neben dem jetzigen Direktor Hans Ammann wurden auch seine Vorgänger Georg Friedrich Ehrhardt (1839—1903), Wilhelm Bühr (1903—1930) und Ulrich Thurheer (1930—1937, vordem Lehrer und Hausvater im Knabenhause) gebührend gewürdigt, ebenso alle jene Mitarbeiter, die unter der Leitung der vier Direktoren ihr Bestes gaben und noch geben.

Zwischen den Ansprachen betrat eine Schar von Schülerinnen und Schülern der Anstalt die Bühne. Jedes der Kinder trug einen großen Karton mit sich, auf dem Jahreszahlen vermerkt waren als besondere Marksteine in der hundertjährigen Geschichte der Anstalt. Jedes der Kinder sprach den zugehörigen Text, und alle wurden sie, ob taubstumm oder nur mehr oder weniger schwerhörig, restlos verstanden.

Zum Schluß boten einige erwachsene Gehörlose ein anmutiges kleines Spiel um Babette Steinmann, die Gründerin der Anstalt: «Die Blume verwelkt», wenn der Gärtner sie nicht pflegt. Die Zuschauer begriffen das Gleichnis. Die Blume ist das taubstumme Kind, der Gärtner ist der Mitmensch, der sich seiner in Liebe annimmt, damit es sich entfalte zur Menschenwürde. —

Das Fest ist verrauscht. Hochgemut und frohgemut kehrten wir, die wir unsere Lebensaufgabe dem Taubstummen widmen, zurück in den Alltag, denn wir alle fühlten uns durch die Ehrung, die der hundertjährigen Taubstummenanstalt durch die Öffentlichkeit zuteil geworden war, mitgeehrt und mitgefeiert. Gf.

Von meinen Erlebnissen im Lande der Stierkämpfer

Von Rudolf Stauffacher jun., (Fortsetzung)

Am gleichen Abend löschen wir im Restaurant am «Plaza España» unseren Durst. In 300 Meter Entfernung sehe ich ein herrliches Wasserspiel. Vom Tisch aus dieses Spiel zu beobachten genügt mir nicht. Bald gehe ich dann allein zum Brunnen hin und sehe mehr als eine Stunde lang dem herrlichen Wasserspiel zu. Dieser berühmte Springbrunnen heißt «Montjuich». Aus der Mitte stößt mit gewaltiger Kraft eine Wasserfontäne bis in die Höhe von 25 Metern. Rund um diese gigantische Fontäne gibt es noch Hunderte von kleinen Wasser-

strahlen bis über 10 Meter. Es gibt immer wieder andere Wasserspiele und damit ist es noch nicht genug. Der Brunnen wird auch noch in sehr vielen verschiedenen Farben beleuchtet, die Farben wechseln beständig. Hunderte von Touristen, aber auch Einheimische, schauen dem Wasserspiel zu. Kamerablitze leuchten auf und Filmkameras surren. Um Mitternacht werden alle Wasserfontänen abgestellt und alle Lichter gelöscht. Ich wäre sonst noch lange dageblieben. Dieses herrliche Erlebnis werde ich nie vergessen. Von Herrn Anavi vernehme ich, daß dieser Springbrunnen nur jeden Sonntagabend für einige Stunden in Tätigkeit ist.

Der neunte Aufenthaltstag ist dem Besuch von «Pueblo Español» reserviert. Ich gehe in Begleitung von Frau Anavi auf die Anhöhe hinauf. Bald sind wir nun beim Eingang des «Pueblo Español». Was heißt «Pueblo Español»? Es ist im Jahre 1929 an der Weltausstellung in Barcelona gebaut worden. Es stellt in vielen Straßen- und Gassenzügen die Verschiedenartigkeit der Bauten von ganz Spanien dar. Es zeigt viele in Spanien beheimatete Gewerbe. Man kann hier dem Handwerker zuschauen, wie er seine Arbeit vollbringt. Was mich sehr interessiert, ist die Glasbläserei. Erst kann ich zusehen, wie verschiedene Glasarten hergestellt werden. Von einem flüssigen Glasklumpen, der durchglüht ist, bis zur fertigen Vase braucht es tatsächlich viel Fertigkeit und künstlerischen Sinn. In einem Saal werden kunstvolle Stickereien hergestellt. Wie muß ich staunen, als ich in einen Raum komme, wo Stoffe von Hand bedruckt werden! Ich glaubte bis jetzt, daß diese Druckart nur bei uns im Kanton Glarus heimisch sei, sie ist aber bei uns im Aussterben. Frau Anavi sei für die Führung der beste Dank ausgesprochen.

Am elften Aufenthaltstag gehe ich allein zum Hafen. Am Schalter der Schiffsgesellschaft zahle ich fünf Pesetas für die kleine Überfahrt zum «Rompeolas». Sicher und ruhig fährt der Steuermann mit uns aus dem Hafen hinaus. Links und rechts sehe ich große Handels schiffe. Auf einem Schiff flattert eine weiße Fahne mit einem großen Punkt. Dieses Schiff stammt aus Japan. Nach zehnminütiger Fahrt legt unser Schiff am Steg an. Es heißt «alles aussteigen», denn wir sind am Ziel. Nun befindet sich mich auf dem riesigen Wellenbrecher, «Rompeolas» genannt. Der Wellenbrecher trennt den Hafen von Barcelona vom offenen Meer. Auf dem Rompeolas steht auch ein Leuchtturm. Rund herum liegen riesige mehrere Tonnen schwere Felsblöcke. Welch ein Anblick, wie das schäumende Meer an diese Felsblöcke aufprallt. Der Wellenbrecher muß den Hafen vor Sturmwellen schützen.

Auf dem «Rompeolas» herrscht ein seltsames Treiben. Für Liebespärchen ein herrlicher Spaziergang zu jeder Tages- und Nachtzeit. Ich sehe da auch viele Fischer. Jung und alt sitzen geduldig, oft stundenlang ohne zu sprechen, auf der Mauer. Sie lassen den Köder in die Fluten sinken. Wer Geld hat, der baut sich einen hölzernen Steg mit einer Art Pfahlbauhütte. Die kleinen primitiven Hütten ragen weit in das Wasser hinaus. Hier bringt das Mittelmeer viele seltsam ausschende Fische an die Angel. Da gibt es auch fischende Hausfrauen mit weißer Hausschürze. Sie sehen so lustig aus. Ich sehe auch mutige, junge Spanier, die immer wieder zwischen den Felsblöcken in die Fluten tauchen. Sie kommen immer mit einer Beute herauf. Das ist ein gefährliches Spiel. Sie wollen die gefangene Beute auf dem Fischmarkt absetzen, um einige Pesetas für ihren Lebensunterhalt zu bekommen. Der Zugang zum Leuchtturm ist verboten. «Rompeolas» ist auf dem Wasserwege und auf dem Landwege erreichbar. Um die Mittagsstunde geht es wieder per Motorschiff zurück.

(Fortsetzung folgt)

Wochenend-Kurs für gehörlose Jugendliche

28./29. November im Bruderklausenhof in Sarnen

Schon wieder gab es für die jungen katholischen Gehörlosen ein Wochenende. Diesmal über das Thema «Sorgen und Nöte des Lebens». Das ist ja wichtig für uns Gehörlose, damit wir auch wissen, wie wir uns bei Sorgen und Nöten des Lebens bewähren können.

Wir versammelten uns um 18 Uhr im Saal des Bruderklausenhauses, wo wir dem ersten Vortrag folgten. Zuerst sprach Herr Pater Brem «Vom Sinn des Leidens». Der liebe Gott hat uns nicht nur Freude geschenkt, sondern auch das Leid ins Leben mitgegeben. Diese als Aufgabe: Wie können wir uns in jeder Notlage bewähren, ohne über Gott zu murren? Schwere Zeiten kommen in jedes Leben. Menschen, die nie Schweres durchmachen und tragen, sind arme Leute, denn sie kommen ohne Verdienst zum Sterben. Man soll die eigenen Fehler meistern und die der Mitmenschen ertragen. So können wir das Leben meistern im Vertrauen auf Gott und seine Hilfe. Ohne das wollen viele nichts mehr vom Leben wissen, wenn schwere Zeiten kommen und begehen Selbstmord.

Der liebe Gott hat uns die Gehörlosigkeit geschickt. Wir dürfen daran nicht zugrunde gehen, sondern müssen aufwärts und vorwärts blicken. Mit Gottes Hilfe werden wir viel Schwierigkeiten überwinden können. Wir wollen uns nicht selber bemitleiden. Es gibt ja so viel andere Leiden und Prüfungen im Menschenleben. Wir dürfen uns auch nicht unseres Gebrechens schämen. Den Menschen, mit denen wir alle Tage zusammenkommen, wollen wir freundlich begegnen. Wir wollen auch helfen, wo es zu helfen gibt. Dann kommt die Hilfe ganz von selbst wieder auf uns zurück, wenn wir in schwierigen Lagen Hilfe brauchen.

Nach dem Nachtessen durften wir Sportfilme ansehen. Dann machten wir verschiedene Wettbewerbsspiele.

Am Sonntagmorgen besuchten wir den Gottesdienst. Oh Freude, Hans Feller kam als Bruder Marian zu uns auf Besuch!

Nach dem Gottesdienst traten Männer und Frauen getrennt zu ihren besonderen Vorträgen an. Fräulein Hüsler erklärte uns Töchtern das Thema «Wie begegne und überwinde ich die Sorgen als Frau». Jedes von uns hat ja Sorgen, vielerlei Sorgen: Angst im Beruf, daß wir zu wenig verdienen, Angst vor der Zukunft, Angst vor dem Alleinsein, man denkt ans Heiraten. Und auch in der Familie gibt es Sorgen, daß wir einander verstehen, daß der Familienfrieden erhalten bleibt. Jeder Stand, verheiratet oder ledig, bringt Sorgen. Wir müssen gegen diese Sorgen kämpfen, sie meistern, nicht Sklave der Sorgen werden, die Sorgen dürfen uns nicht beherrschen.

Es liegt an jedem Einzelnen, ob er von dem Guten, das wir da gelernt haben, profitieren will. Wer nichts mehr annehmen will, ist an einem späteren verpfuschten Leben selber schuld. Auch die Hörenden müssen das Leben meistern durch Lernen, Erdulden und Weiterleben bis zum Tode, wo alle dann den Sieg davontragen.

Am Nachmittag durften wir das Gebärdenspiel «Der verlorene Sohn» ansehen. Es wurde sehr gut gespielt. Auch die Leute von Sarnen hat das Spiel sehr beeindruckt. Nachher nahmen wir Abschied. Wir hatten dichten Nebel beim Heimfahren. Aber alles ging gut.

Den Leitern und Leiterinnen des Kurses, die sich so sehr um uns bemühten, herzlichen Dank!

Franziska W.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Rund um das Steuerzahlen

Jedes Jahr, wenn es zu weihnachten beginnt, stellt sich unfehlbar pünktlich der Steuerzettel ein. Er fliegt in jedes Haus, in Paläste und Hütten. Niemand wird vergessen. Er fragt nicht, ob er willkommen sei oder nicht. Es ist ihm ganz gleichgültig, wie man ihn aufnimmt, ob ruhig und gelassen oder zähneknirschend. Er bleibt einfach da, denn hinter ihm steht die Obrigkeit und hinter der Obrigkeit das Volk, also wir alle selber. Der brave Steuerzettel hat also nichts zu fürchten. Wir müssen ihn aufnehmen. Niemand kann sich vom Steuerzahlen drücken, es sei denn, er verfüge über kein Einkommen und keinen Besitz. Wer viel hat, von dem wird viel verlangt, und wer wenig hat, muß auch nur wenig hergeben. Das ist gerecht. Es gibt aber auch ganz Schlaue, die ungeschoren durchzukommen versuchen, aber wehe